

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

19.12.1879 (No. 153)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933740](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933740)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corus-
Seite 10 R., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Zuferte werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Wittner
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

Nr. 153.

Oldenburg, Freitag, den 19. December.

1879.

Wie erzieht man — Ehemänner?

Man klagt so viel darüber, daß die Ehen immer sel-
tener werden, und man klagt darüber mit Recht. Denn die
Ehe ist die erste natürliche Zelle der Gesellschaft, indem sie
das Familienleben als Gesetz der Natur begründet, und nur
auf Basis eines edlen, sittlichen Familienlebens überhaupt
kann von einem echten Menschthum die Rede sein.

Das Seltenwerden der Ehe wird zum Theile durch
die schlechten Geldverhältnisse bedingt, theils durch die immer
mehr einreißende Lieblosigkeit, Härte und eine alles Heine
und Gute verhöhrende Frivolität der Mehrzahl der jungen
Männer von heutzutage.

Und woher kommt das? Von der Erziehung zum gro-
ßen Theile. Wenn man sagt „Erziehung“, so meint man
damit nur zu oft eine Art von äußerlicher Abrichtung zu
gewissen Anstandsbegriffen und Formen, eine Eindrillung
verschiedener nothwendiger oder unnützer Fachkenntnisse.

Jene Erziehung, welche Geist, Herz, Seele und Charac-
ter des Sohnes bedingt, wird sehr oft betrieben, aber —
geben die Eltern, vor Allem gibt die Mutter ihren Söhnen
immer ein Beispiel des Guten und Schönen, des Heiligen
auf Erden? Bei der Erziehung des Kindes, insbesondere
des Sohnes, den wir hier zumeist im Auge haben, trägt
unendlich viel, ja vielleicht Alles das Beispiel der Mutter
beit.

Schon die Bibel sagt so schön: „Gott hat der Mutter
Gewalt gegeben über die Söhne“. Aber man beherzigt dieses
große Lehrwort viel zu wenig. Man hat vielleicht noch nie
darüber nachgedacht, daß hier eine ganz eigenthümliche Natur-
wahrheit zu Grunde liegt, die wirkliche, natürliche Gemüths-
gewalt der Mutter über den Sohn, der seinerseits voll Hin-
gebung und Verehrung der Mutter, wenn sie ihn nur ver-
steht und studirt, unterthan und gehorsam sein will. Un-
zählige Biographien haben es schon erzählt, daß immer den
Keim zu Großem und Erhabenem, zum Heldenhume und
zu Künften in großen Männern die Mutter derselben her-
gegeben hat. Es ist selbstverständlich, daß solche Frauen,
die uns als Mutter großer Männer bekannt sind, frühzeitig
schon die Gaben der Natur an ihren Söhnen bemerkt haben
und sie mit Bewußtsein hegen und pflegen in heiligstem
Müssen.

Aber auch solche Söhne, die keine weltbewegenden Eigen-
schaften in sich tragen — und das ist die Majorität — be-
dürfen, wenn sie erwachsen, der Mutter als Freundin, die
sie versteht und würdigt in jeder Lebensregung, die sie be-
lehrt, führt, warnt, die ihre Individualität anerkennt, sie
nicht gewaltthätig, sondern nimmt, wie sie ist, die sie

aber auch hütet, reinigt, klärt und den Lebensumständen
anzupassen trachtet.

Wenn wir die Erziehung unserer Söhne dahin leiten wer-
den, daß sie in der Mutter das ethische Ideal von Weibe kennen
lernen, dann werden wir auch weit mehr Ehen in's Leben
treten sehen. Denn das, was der Sohn an der Mutter
achten lernte, das wird ihm ausleuchten in tausendfacher
Freude im geliebten Weibe, zu dessen Besitz ihn die Natur
treibt, und er wird in Tugend warten, bis er dieses Ideal
erreichen kann. Einem Manne, der seine Mutter über Alles
hochachtet, lieben gelernt hat, wird die Liebe heilig sein.

Um also den Knaben, den Jüngling zum künftigen
Ehemann zu erziehen, bedarf es aber nicht bloß der gewöhn-
lichen Erziehung zur normalen Brauchheit und Anständigkeit
in All und Jedem, sondern die Mutter muß den Sohn
belauschen, erschauen, unbemerkt und auch offen; es darf
der Mutter kein Gedanke, kein Wort, keine That ihres Soh-
nes fremd sein, wenn er zum edlen Menschen, zum menschen-
würdigen Ehemann erzogen werden soll.

Nur ein Sohn, der die Lüge nicht kennt vor seiner
Mutter, wird auch seinem Weibe treu und heilig anhänglich
bleiben.

Wenn die Ehen seltener und immer seltener werden,
so ist es zumeist, weil die überwuchernde Corruption den
Männern alle moralische Nöthigung benimmt, der Ehe zu
bedürfen und statt jener Freuden, die der Pöbel der modernen
Gesellschaft ihnen bietet, die Pflichten der Ehe auf sich zu nehmen.
Und doch — nur die Ehe ist der Schwerpunkt der allge-
meinen Sittlichkeit und zum größten Theile auch der indivi-
duellen, und die Mutter sollen dahin wirken, daß ihre
Söhne dieses natürlichen Himmelssegens auf Erden ih-
lhaftig werden können. Aber freilich, mehr Mühe, mehr
Sorge, mehr Aufopferung und Selbstverleugnung kostet es,
den Sohn sich zu retten, zu befestigen, als die Tochter, denn
das Mädchen bleibt bewahrt im schützenden Hafen des Hau-
ses, der Familie, vor jeder gefährdenden Begegnung; der
Knabe aber trägt die Blüthe seiner Jugend hinaus in Sturm
und Graus seines Lebens, und namenlos ist die Pein und
Sorge der Mutter um das geliebte, von Gott ihr anver-
traute Gut!

Unglücklich die Mutter, die es leicht nimmt mit dem
leichtfertigen Verhalten ihres Sohnes! Wie herrlich da-
gegen die Mutter, vor deren Antlitz der erhöhende Knabe
das Auge senkt und in heißen Thränen, ihr um den Hals
fallend, ausruft: „Meine Mutter, mein Schutzgeist, um
Deinetwillen bleibe ich fromm und treu!“ Selig die Mut-
ter, zu deren Füßen der Sohn kniet, ihr alle Versuchungen
beichtend, die er im Gedanken ihres Wesens, ihrer Esah-

rungen und Lehren überwunden hat! Wahrheit, Liebe und
Beispiel vor den Kindern immer und überall, das gibt der
Mutter Gewalt über die Söhne, auch heute noch, und um
so mehr im Lichte moderner Bildung und höchster Hu-
manität.

Wenn eine Mutter ihre Söhne von Kindesbeinen an
zur Aufrichtigkeit gewöhnt, so ist ihr Auge ihnen gleich dem
Auge Gottes, es erforscht Herz und Nieren und durchdringt
die Meeresstiefen des Knabengemüthes. Mit den Jahren
wächst das Vertrauen — keine Scheidewand durch Vorur-
theil oder falsche Rücksichten!

Priesterin anstatt Gottes sei die Mutter dem Sohn
immerdar — Lehrerin, A-m-walt und Verkünderin jenes Glük-
kes, das er in voller Seligkeit am Herzen der Gattin einst
empfangen und geben wird — in der Ehe!

Rundschau.

Deutschland. Unter **Kronprinz** wird sich am 23.
Januar nach Begli zurückbegeben. Wie aus Genua vom
11. d. M. geschrieben wird, unternimmt die **Kronprin-
zessin** trotz der an der Riviera in diesem Jahre herrschen-
den Winterfälle von Begli aus mit den Prinzessinnen und
ihrem Gefolge zu Fuß und zu Wagen Ausflüge in die Um-
gegend.

Außer dem Grafen Schuwaloff ist auch noch Lord
Dufferin beim **Fürsten Bismarck** in Varzin. Der eng-
lische Botschafter in St. Petersburg, Lord Dufferin, welcher
am Freitag Abend von London kommend in Berlin eingetroffen
war, hat einer Einladung des Fürsten Bismarck Folge ge-
leistet und ist am Sonntag früh 8 1/2 Uhr nach Varzin ab-
gereist.

Auf der deutschen Botschaft in Paris ist eine Sub-
scription für die **nothleidenden Oberschlesier** eröffnet
worden, wovon Fürst Hohentlohe die Mitglieder der deutschen
Colonie durch Circular in Kenntniß gesetzt hat.

Von den über den **Nothstand in Oberschlesien**
eingehenden Berichten ist der Kaiser tief ergriffen und hat
zunächst gewünscht, von dem Oberpräsidenten der himge-
suchten Provinz genauen Bericht über die Lage der zunächst
betroffenen Districte zu erhalten. Herr von Seydewitz hat
sich an Ort und Stelle begeben und man glaubt, derselbe
werde zunächst nach Berlin kommen, um dem Kaiser persön-
lich Bericht zu erstatten.

Der Besuch, welchen der **Graf Schuwaloff** in Ber-
lin abstatte, wird in politischen Kreisen lebhaft besprochen.
Es wird mitgetheilt, daß Graf Schuwaloff auf besonderen

Der Culpensprinz.

Novelle nach dem Dänischen

von Max Feinzel.

(Fortsetzung.)

Die tiefe Stille, die öde Finsterniß wurde ihm nach
und nach entseßlich; die feuchte Kälte, die er bisher nicht
beachtet hatte, drang ihm durch Mark und Bein und in
einem Anfälle von Verzweiflung sprang er auf und tobte
mit Händen und Füßen gegen die eisenschlagene Thür,
indem er van Dyk verfluchte, seine Tochter, sich selbst und
die Mutter, die ihn geboren. Aber der Paroxysmus war
nur von kurzer Dauer. Van Geldern fühlte mit einem
Male einen gräßlichen schneidenden Schmerz, als wenn Jem-
mand ihm seinen Kopf spalte, und stürzte mit einem Aug-
schrei rüchlings zu Boden.

Wie lange er so lag, was mit ihm geschah und wie
er auf dem harten, eiskalten Steinboden wieder erwacht
war, darüber hatte van Geldern schließlich nur eine sehr
unklare Vorstellung. Es schien ihm, daß ganze Tage, ja
ganze Wochen inzwischen hingegangen sein müßten, daß er
ein alter Mann ohne Spannkraft und Willen geworden und
außerdem fühlte er einen nagenden Hunger, einen brennen-
den Durst, der ihm bewies, daß die durch den Fall verur-
sachte Gehirnerschütterung nicht ohne Folgen geblieben. Nach
einigen Versuchen glückte es ihm, sich aufzurichten, und
schwach, sich faum auf den Füßen haltend, taumelte er auf
den Stuhl und sah ein, daß er nun alle Kraft anwenden
müsse, um nicht in einen Schlaf zu sinken, welcher leicht
sein letzter sein konnte.

Er war gebrochen, gelähmt, vernichtet!
Sein einst so stolzer Sinn mit den hochfliegenden Plä-
nen richtete sich jetzt mit der Gier des Thieres nur auf
Eins — Futter, Nahrung, Erhaltung des Lebens. Seine

Hände griffen unsicher in allen Richtungen umher; plötzlich
stießen sie auf den Korb, seine Handflächen glitten über die
runden, frischen Zwiebeln hin und unwillkürlich schlossen sie
sich über ihnen, wie die Krallen des Geiers über einer
toten Beute. Was kümmerte es ihn nun, daß jede dieser
kostbaren Zwiebeln denselben Preis kostete, den er um seiner
Lechter Hand ausgelegt hatte? Was lag ihm daran, daß
er in wenigen Minuten Tausende von Gulden verzehrte,
wenn er nur die verzehrende Pein, den nagenden Hunger
zu stillen vermochte? Wie ein Wolf warf er sich darüber
her; eine Zwiebel nach der andern verschwand, die Vertie-
fung im Korb wurde stets größer und größer und nur
mit einem Seufzer stellte er ihn wieder hin, indem er über-
legte, daß seine Gefangenschaft vielleicht längere Zeit dauern
könne und daß es darauf ankomme, das Leben bis zur
äußersten Möglichkeit zu erhalten.

War nun auch seine Nahrung sehr kostbar, so schien
sie ihm doch neue Kraft zu geben und mit den Kräften kam
wieder die Hoffnung auf baldige Befreiung. Er zog nun
wieder Ruhe um Ruhe aus dem Korb und indem er in
seiner Angst ein Gebet an Gott richtete, der ihm in den
Tagen seiner Herrlichkeit wie ein absurder Gedanke vorge-
kommen war, be am er einen neuen Versuch, den Schlüssel
auszubohren, den Schlüssel zu dem Leben, das er nun und
nimmer fahren lassen wollte. Und so sah der reiche van
Geldern betend und arbeitend, Nuthu um Nuthu prüfend,
bis Alles in Stumpf und Stücke gerissen war, ohne irgend
ein Resultat zu ergeben. Endlich fiel er auf die Knie,
verbarg sein Gesicht in den Lehnstuhl und bat den Himmel,
seine Qual kurz zu machen.

Inzwischen ging über ihm Alles seinen gewöhnlich
ruhigen Gang.

Der alte Buchhalter strich jeden Morgen einen Tag
vom Kalender aus und ging, wenn das besorgt war, mit
aller Seelenruhe an seine Arbeit.

Doris dachte mit heimlicher Angst daran, wie der Vater
mit ihr ins Gericht gehen würde, wenn er wieder nach
Hause käme, bereite jeden Abend ein Gebet für sein Wohl-
ergehen und guckte jeden Morgen durch die hellrothen Sei-
dengardinen zum Fenster hinaus, ob nicht etwa doch Niclas
van Dyk vorbeikäme . . . aber er kam nicht!

Was Palembang anbetraf, so war er vielleicht von
Allen am Besten daran, denn ihm blies ein frischer, kräfti-
ger Seewind ins Gesicht und wenn er zeitig in der Frühe
sein schwarzes Haupt aus der schwarzen Schiffsküche steckte,
aus welcher stets eine so liebliche Egluft emporstieg, so
dachte er in seinen Gedanken an Java's Palmenwälder und
an das Bambusdach auf seiner Eltern Hütte. Ach, was
hätte van Geldern darum gegeben, sein eigener Eclave sein
zu können!

Wenn indeß Doris stets vergeblich nach Niclas aus-
schaute, so beruhte das keineswegs auf Furcht von seiner
Seite. Niclas van Dyk kannte überhaupt keine Furcht und
der Conflict, in den er mit van Geldern gerathen, diente
nur dazu, ihn zu ganz besonderer Thätigkeit anzuspornen.
Mit der Zauberschlange in der Hand eilte er nach Harlem
zurück und machte mit verzweifelter Hast Alles, was er an
Werthsachen besaß, zu baarem Gelde. Nachher bestellte er
Courierpferde nach Amsterdam und als er dort angelangt
war, wanderte er von Blumenhändler zu Blumenhändler,
von Amateur zu Amateur, überall „le prince noir“ vor-
zeigend, ohne indeß eine andre Auskunft zu erhalten, als
die, daß diese wunderbare Blume unbekannt sei und daß
man Tausende von Gulden geben würde, wenn man im
Stande wäre, sie aufzutreiben. Verzweifelt und abgemattet
erreichte van Dyk am Abend sein Logis wieder und war
beinahe im Begriff sich zur Ruhe zu begeben, als plötzlich
an seine Thür geklopft wurde. Van Dyk machte auf und
vor ihm stand ein kleiner beweglicher Mann, welchen er,
wie er sich dunkel erinnerte, bereits einmal gesehen. Der
kleine Mann mit den wunderlichen großen Augen begann

Munsch des Czaren nach Berlin gereist sei und daß ihm eine wichtige Mission übertragen worden. Die Mission soll folgende Punkte umfassen: Die Regelung des Russisch-Deutschen Grenzverkehrs mit besonderer Berücksichtigung der Schifffahrt auf dem Niemen, die Herbeiführung eines Einverständnisses zwischen Rußland und Deutschland in allen, sowohl den Orient, wie auch den Occident betreffenden Fragen und schließlich die Klarlegung der Russischen Politik in Bezug auf Central-Asien. Man versichert, daß nebenbei Graf Schuwaloff den Auftrag erhalten habe, dem Fürsten Bismarck die formelle Versicherung zu ertheilen, daß Rußland niemals an eine Untergrabung der im Westen durch die großen Ereignisse der letzten Jahre geschaffenen internationalen Reichsordnung gedacht hätte. Die Regierung des Czaren verfolge nach allen Richtungen hin eine loyale Politik und verächte es, die krummen Pfade der machiavolischen Intrigen zu betreten. Welchen Glauben Graf Schuwaloff mit dieser Versicherung in Berlin gefunden hat, darüber ist man bloß auf Vermuthungen angewiesen, welche jedoch dem politischen Programme der Russischen Regierung nicht günstig scheinen. Rußland macht im günstigen Falle aus der Noth eine Tugend.

Den Wiener Journalen wird aus Pest telegraphirt, es seien in einer unter Vorsitz Haymerle's abgehaltenen Konferenz die Modalitäten, unter welchen ein provisorischer Handelsvertrag mit Deutschland abgeschlossen werden kann, festgestellt worden, und würden nunmehr diese Instruktionen dem Botschafter Ezechenghi mit der Ermächtigung übermittelt, auf Grund derselben mit der Deutschen Regierung einen sechsmonatigen Vertrag zu vereinbaren.

Oesterreich-Ungarn. Das Herrenhaus nahm am Sonnabend einstimmig in zweiter und auch in dritter Lesung die Wehrgesetzvorlage in dem Sinne des Antrages der Kommission an, d. h. unverändert nach der Regierungsvorlage, und trat mit großer Majorität der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Resolution betreffs Ersparungen innerhalb des Rahmens der Heeresorganisation bei. Der Minister für Landesverteidigung, Freiherr von Horst, dankte für die von den Rednern geäußerten patriotischen, opferwilligen Gesinnungen und erklärte schließlich, daß künftig die Lasten des Einquartierungsgesetzes, sowie die Kosten für die militärischen Übungen aus dem Ordinarium des Budgets für das Kriegsministerium bestritten werden sollen, wodurch eine Ersparnis von nahezu 4 Millionen Gulden eintreten würde.

Türkei. Die finanziellen Nachwehen, an denen die Türkei in Folge des letzten Krieges mit den Russen zu leiden hat, scheinen sich noch nicht mildern zu wollen, es ist vielmehr, als hege Rußland die Absicht, das Erlöschen derselben möglichst hinauszuziehen. Die russisch-türkische Kommission zur Feststellung der Erfassungssummen für die von den Russen erlittenen Kriegsschäden arbeitet wohl ununterbrochen, aber die russischen Kommissarien gehen bei dieser Arbeit so gründlich zu Werke, daß sie die vollständigen Listen der zu entschädigenden kaum vor einem Jahre zu Stande gebracht haben werden. Ein Gleiches ist mit der Kommission der Fall, welche den Betrag für den Unterhalt der türkischen Kriegsgefangenen in Rußland festzustellen hat. Auch hier dürfen bis zur Beendigung der Arbeit noch zwei Jahre vergehen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 18. December.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, die Oberlandesgerichtsräte Hübner, Gattenbach und Schomann zu richterlichen Mitgliedern, und die Oberlandesgerichtsräte Weislich und Alfken zu richterlichen Ersatzmitgliedern der V. Kammer zur Entscheidung der Kompetenzconflicte zwischen den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden zu ernennen.

zu erzählen, daß er Blumenliebhaber sei, daß er eine große Sammlung der seltensten Tulpen besitze und zufällig in Erfahrung gebracht habe, daß van Dyl im Besitz einer Varietät wäre, durch welche allgemeines Erstaunen in ganz Amsterdam hervorgerufen worden. Müde, wie er war, wünschte er den kleinen Mann zu allen Teufeln, aber gleichwohl öffnete er das kleine Kästchen, worin „le prince noir“ sich befand, wie ein Prinz in seiner Wiege. Der kleine Mann hatte sie kaum gesehen, als er einen Schrei der Ueberraschung ausstieß; er ging ein paar Mal unruhig auf und nieder und fragte zuletzt, sichlich bewegt, wo van Dyl die Blume her habe?

„Weshalb wollen Sie das wissen?“ antwortete Dieser. „Sie kennen mich nicht!“ sagte der kleine Mann. „Aber ich kenne Sie und besser, als Sie es ahnen. Sie sind Nicolas van Dyl, Organist an Haarlems Domkirche. Ich... Sie erlauben, daß ich mich Ihnen bekannt mache!... ich bin Jean Mylius, Gärtner bei van Eichel, wo ich Sie mehrmals gesehen habe. Diese Tulpe aber, die Sie mir hier zeigen, ist zugleich mit dreihundert Zwiebeln aus unserem Blumenhause gestohlen worden!“

„Unmöglich,“ rief van Dyl und trat einen Schritt zurück.

„Es ist, wie ich Ihnen sage,“ entgegnete Mylius ruhig. „Ich kann mich doch wohl bei einer Varietät nicht irren, zu deren Kultur ich so lange Zeit gebraucht habe. Sagen Sie mir, von wem Sie diese abgerissene Tulpe erhielten und ich mache Ihnen sofort eins der schönsten und kostbarsten Exemplare zum Präsent!“

„Nun denn,“ antwortete van Dyl, „so mögen Sie's erfahren. Diese Tulpe ist aus van Geldern's Treibhaus.“ „Ah! dachte ich's doch!“ rief Mylius mit funkelnden Augen, „so hat also doch der alte Diebster seine Hand dabei im Spiel!“

„Das glaube ich nicht, Diebster ist ein ehrlicher Mann!“ bemerkte van Dyl.

6 Vorträge in der Aula des Gymnasiums. Den dritten Vortrag hielt gestern Abend der Herr Realschullehrer Krause und zwar „über die Wirkungen des Lichts in der organischen Natur.“ — Nachdem der Herr Vortragende in einem einstündigen Vortrage die Wirkungen des Lichts im Pflanzenreiche in hoch interessanter und wirklich erschöpfender, dabei auch in für den Laien sehr verständlicher Weise besprochen und manche in der Natur vorkommende zum Theil räthselhafte Facta mitgeteilt, welche Gelegenheit der Herr Redner benutzte, den anwesenden Damen eine gute Pflege ihrer Lieblinge von Blumen zu empfehlen und darauf aufmerksam machte, daß die allermeisten Blumen das Sonnenlicht nicht entbehren könnten, wenn sie gedeihen sollten, ferner auch die große Bedeutung des Sonnenlichts für die in der Gegenwart zu großer Ausbreitung gelangten Photographie erklärt hatte, ging derselbe dann zu dem zweiten Theile seines Vortrags, welcher die Wirkungen des Lichts im Thier- und Menschenreiche zu erklären suchte, über. Auch diesen Theil seines Vortrags wußte der Herr Redner durch Mittheilung interessanter Vorkommnisse und statistischer Nachweise höchst spannend zu gestalten. Wir müssen leider darauf verzichten, über den außerordentlich lehrreichen Vortrag aus dem Gedächtniß ausführlicher zu referiren, da wir auf dem hier fraglichen Gebiete zu sehr Laie sind, und konstatiren nur noch, daß es der Herr Redner glänzend verstand, seinen Vortrag durch Einflechtung reizender poetischer Bilder als einen hoch genussreichen zur Geltung zu bringen. Das zahlreich versammelte Publikum sprach daher auch am Schlusse dem Herrn Vortragenden durch einen Applaus seinen Dank aus.

Gestern morgen 9 Uhr wurde dem Herrn Oberlehrer a. D. Friedrich Wicke zu seinen 88. Geburtstage eine solenne **Morgenmusik**, ausgeführt von der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 unter Leitung des königlichen Musikdirigenten Herrn Hüttner, von seinen dankbaren ehemaligen Schülern dargebracht. In der bekannten tüchtigen Weise wurden von der genannten Kapelle die folgenden Programm-Nummern ausgeführt: 1. Choral: „Bis hierher hat mich Gott gebracht.“ 2. Ouvertüre zur Op.: „Der Freischütz“ von C. M. v. Weber. 3. „N. Klein im Walde.“ Lied von Fischer. 4. Fantasie aus der Op.: „Lohengrin“ von R. Wagner. 5. „Pariser Einzugs-Marsch von 1814“ von Walch. — Mit dieser Morgenmusik ist dem Herrn Oberlehrer Wicke eine hohe Freude bereitet worden.

Im Verlage der Schulz'schen Hof-Buchhandlung hieselbst erschien soeben ein speziell für uns Oldenburger interessantes und der Anschaffung werthes Buch: „**Aus dem literarischen Nachlasse von Johann Ludwig Mosle**, Großherzoglich Oldenburgischem Generalmajor. Mit einem Lebensabriss.“ Herausgegeben in Anlaß der hundertjährigen Stiftungsfeier der Literar-Gesellschaft in Oldenburg. — Wir begnügen uns für heute mit dieser einfachen Anzeige und gedenken in der nächsten Nummer über den reichen Inhalt dieser werthvollen literarischen Gabe speziell zu referiren.

Tageskalender. Gestern, 17. Dezember: Hinscheiden der Witwe Napoleons I., Marie Louise. 1870. Gefeht bei Le Mans. — Heute, 18. Dezember. 1786. C. M. v. Weber geboren. 1805. Herder gestorben.

Von der Unterweser. Die Ueberfahrten nach Bremerhaven gestalten sich für unsere Händler augenblicklich beschwerlich. Das Fahrwasser ist voller Eischollen und oft ist wegen eingetretener Nebel die Fahrt geradezu gefährlich. — Weihnachtstannen werden viel vom jenseitigen Ufer herübergebracht und ist der Preis dafür nicht hoch zu nennen.

Waddens. Die Tyroler Gesellschaft „Peter“ giebt augenblicklich in unsern Kirchdörfern ihre National-Concerte. Jedenfalls würde der Besuch noch reger sein, wenn nicht ein Mitglied erkrankt wäre. In unserm Orte fanden die Vorträge eine sehr günstige Aufnahme.

Atens. Selbst die angestellten Treibjagden auf Meister Lampe haben keine günstigen Resultate gebracht. — Nur hin und wieder findet man seine Spuren. — Sollten sich nun beim kommenden Vollmond nach Eis und Schnee vorfinden, so werden viele Thiere beim Kohl fortgeschossen werden und dann möchte das Lepus-Geschlecht auf den Aussterbeetat gesetzt werden.

Fever, den 16. Dezbr. Seit dem 13. d. Mts. wurde der Maurer Eduard Cordes aus Fever vermisst. Jetzt ist derselbe auf seinem Lande als Leiche aufgefunden worden, wo er dem Anscheine nach erfroren sein wird. Cordes war seit längerer Zeit dem Trunke ergeben und soll in letzterer Zeit auch an Gemüthskrankheit gelitten haben. Derselbe war 39 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit einem unerwachsenen Knaben.

Theater.

Wir waren leider verhindert, uns Dienstag, den 9. Dezbr. an der „Thorheit eines Abends“ zu betheiligen und gedenken daher nur der Donnerstagsvorstellung „Constance“ von Rahiba Remy. — Das Stück tauchte vor etwa 2 Jahren, wenn wir nicht irren, am Residenztheater in Berlin auf, doch erlebte sein Stern sehr bald, trotzdem die Kritik zum Theil mit großer Anerkennung von dem Werke selbst, wie von der hohen Begabung der Autorin, deren Gatte Redakteur der Vossischen Zeitung in Berlin ist, sprach. Seitdem beliebte es nicht allzuvielen Bühnen, das Stück zur Aufführung zu bringen und nicht ohne besonderes Interesse sahen wir der Vermittelung dieses Stückes an unserem Hoftheater entgegen. Wir gratuliren der Theaterverwaltung zu dieser Wahl, die ein Beweis feinsten Geschmacks ist, denn wir haben es in „Constance“ mit einer hochpoetischen, geistvollen Arbeit zu thun, welche durch die ihr zu Grunde liegende Handlung, wie durch Schönheit des Dialogs gleich fesselt. Es liegt ein eigener Duft auf dieser Dichtung, welcher uns captivirt, in einzelnen Momenten geradezu weihvoll stimmt und es ist eine reizvolle Eigenthümlichkeit, daß wir mit jeder handelnden Person des Werkes sympathisiren, jede unser Interesse, wenn auch nicht gleichmächtig, so doch warm erregt. Dankbar sind alle Rollen in diesem Stücke, man könnte sie fast von Wohlwollen für die Darsteller inspirirt nennen und das schienen letztere auch so aufzufassen und sich mit äußerster Hingebung vor ihre Aufgaben gestellt zu haben, denn die Vorstellung spielte sich mit anerkennenswerther Präcision ab.

Eine wunderbar schöne „Constance“ führte uns Fr. Braun vor und huldigen vernügen wir uns vor dieser Künstlerin, die in Wahrheit die Hölle unseres Theaters, die Perle in seiner Krone ist. Es liegt etwas Erabenes in der Auffassungsgabe der Darstellerin, welche sie stets in das Tiefinnerste eindringen läßt, was der Dichter gemeint hat, ihre prächtigen Mittel gestalten die Wiedergabe dieser Auffassung in geradezu überwältigender Weise und nicht viele deutsche Bühnen dürfen sich einer Kraft rühmen, wie wir sie in Fr. B. haben. Sie ist ein ächtes Wahrzeichen der Kunst und wir können die jüngeren Elemente unseres Theaters für ihr Streben nur immer auf dieses Vorbild verweisen. Fr. Fischer bot uns mit der „Edith“ eine schöne Gabe. In letzterer macht uns die Verfasserin mit einer ungemein poetischen Mädchengestalt bekannt, die uns überall wie ein überirdisches Wesen in lichtvollster Berklärung entgegentritt. In ihr gipfelt das psychologische Verständniß für die endliche Ausöhnung der Eltern, die Versöhnung der schwer beleidigten Mutter mit dem Gatten.

der ungeduldige van Dyl „le prince noir“ in ihrem sammtschwarzen Gemand, ganz so aristokratisch, so vornehm und gleißend, wie er sie in dem chinesischen Gemach gesehen hatte. Mit strahlenden Augen und mit einem Glücke, das nur der kennt, der geliebt hat, nahm van Dyl die kostbare Gabe, le prince noir, entgegen und in einer Stunde später war er vor van Geldern's Landhaus; aber da wehte ihm eine auffallend kühlere Luft entgegen.

Palembang öffnete nicht wie gewöhnlich, Doris war nicht zu sehen und noch weniger zu sprechen. Sie sei krank, hieß es, und könne Niemanden empfangen. Was endlich van Geldern anbetraf, so wäre er auf unbestimmte Zeit in Geschäftsreisen verreist und als van Dyl fragte, wohin, so schlug ihm der Diener die Thür vor der Nase zu und würdigte ihn keiner Antwort mehr.

Aber van Dyl ließ sich nicht so leicht abweisen. Die dampfenden Postpferde mußten vnfahren und in einer Stunde darauf stand er in van Geldern's Comptoir, fest entschlossen, seinen Willen durchzuführen. Der alte Buchhalter theilte ihm mit einem geschäftsmäßigen Winklinge mit, daß Mylner van Geldern schon vor einigen Tagen nach Amsterdam gereist sei und daß er ihn im Laufe einer Woche zurückermarten solle. Van Dyl dankte, bestellte neue Pferde und jagte stracks nach Amsterdam damit. Aber er begann die Schwierigkeiten. Niemand wußte etwas von einer Ankunft van Geldern's in der Hauptstadt. Van Dyl hatte mit ihm gesprochen, oder ihn gesehen und der Post erklärte man, daß er ein Postgefährt von Harlem nicht benutzt haben könne, da ein solches nicht ankommen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Frl. Fischer löste ihre Aufgabe ganz vorzüglich und — überraschte uns; nicht etwa durch das Gute ihrer Leistung, denn wir sind Gutes an ihr sehr gewohnt, aber uns packte der wohlgetroffene elegische Ton ihrer Darstellung und wir mußten uns fragen, ob dies unsere „muttere“ Vertreterin sei, die sich auf so seelenvolle Wiedergabe einer „sentimental“ angelegten Partie verstand. Wenn es wahr ist, daß Frl. Fischer hier im ersten Engagement ist, dann ist sie ein Talent und dieses uns noch vieles schuldig. Frl. Lind repräsentirte die „Fürstin“ mit gutem Erfolge, nur hätten wir sie etwas vornehmer gewünscht. Der „Hellmuth“ des Frl. Thate war munter und ausgiebig und gefiel uns sehr. Herr Meier's Darstellung des „Major“ war eine ausgezeichnete, die uns bis in die kleinsten Details mit Anerkennung erfüllt und unsere Achtung vor seinem Talent festigt. Herr Bossansky gab den Prinzen „Dskar“ in ansprechender und eleganter Form und dem „Babitt“ des Herrn Seydelmann gebührt uneingeschränktes Lob. Der vorzüglichen Regie unser Compliment!

Am letzten Freitag wurde „Wolf Berndt“ in bekannter vorzüglicher Aufführung wiederholt und am Sonntag vorzuziehen wir auf das „Wädel ohne Geld.“ Eine Besprechung dieser Posse in einem Athem mit „Constance“ wäre auch allzu profan.

Aus Oldenburgs Vergangenheit.

VI.

Die Linde auf dem Kirchhofe zu Oldenburg.

In aller, grauer Zeit lebte zu Oldenburg ein junges, sitzames Mägdelein, Maria mit Namen, die ihre alte Mutter, da ihr Vater, ein armer Klempnermeister, schon frühe gestorben war, mit ihrer Hände Arbeit kümmerlich ernährte. Doch wenn sie auch arm und nur aus geringer Familie war, so hatte sie doch einen Vorzug, um den sie von manchem reichen und angesehenen Mädchen beneidet wurde, denn sie war schön wie ein Engel, und die jungen Bursche der Stadt paßten die Zeit ab, wenn sie zur Kirche ging, oder sonst in der Stadt einen Besuch zu machen hatte, um ihr dann einen freundlichen Gruß zuzicken zu können, oder wenn das nicht möglich war, da sie, um den Blicken der jungen Leute nicht zu begegnen, aus Sittsamkeit die schönen, hellblauen Neugelein fast immer auf den Boden heftete, sich wenigstens an ihrem Anblick zu erfreuen.

Das ging so mehrere Jahre und und Marie, von frühesten Jugend an an ein dürftiges Leben gewöhnt, war mit ihrem Loos vollkommen zufrieden, und in Gemeinschaft mit ihrer alten Mutter, die die Hände gleichfalls nicht in den Schooß legte, nähte und spann sie vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht. Alle Nachbarn, deren sie freilich nicht viel in ihrer kleinen Straße zählte, denn diese erstreckte sich nur von der gewölbten Brücke des Eversten Hres bis an den Kirchhof, der an der Stelle gelegen war, wo jetzt das kleine Palais und das Ministerialgebäude stehen, achteten und liebten das fromme, fleißige Mädchen, und stellten es ihren eigenen Töchtern als ein Muster auf. — Allein dieses friedliche Stillleben Mariens wurde bald unterbrochen; ihre Mutter erkrankte und es mußte für Arzeneien so viel ausgegeben werden, daß Mariens Verdienst, der, weil sie einen großen Theil ihrer Zeit der Pflege der Mutter opfern mußte, ein Stück Hausrath nach dem andern verkauft werden, bis sie zuletzt sogar genöthigt war, ihr kleines schon sehr verschuldetes Besitzthum noch mehr mit Schulden zu belasten.

Endlich starb die Mutter, und mit den Begräbnis-Kosten und dem Totenbier, welches zu geben die Sitte erforderte, ging der letzte Rest ihrer Habe dahin, und nachdem ihr Häuschen und Alles, was noch an den nothwendigsten Hausgeräthen vorhanden, den Gläubigern zugefallen war, sah sich Marie genöthigt, in fremder Leute Dienst zu treten, welches ihr zwar sehr schwer wurde, da sie als eine Bürgerstochter auch ihr bescheidenen Theil Stolz beibehielt, was sie aber nichtsdestoweniger mit frommer Ergebung that. — So fand sie denn ein Unterkommen in dem Hause des reichen Kaufmanns Adam Fluchbeil an der Langenstraße, in welchem ihr, da sie anständig und geschickt war und im Hause der strengsten Rechtlichkeit stand, die Leitung des ganzen Hauswesens, so wie die Schlüssel zu Keller, Laden, Kisten und Schränken anvertraut wurden, so daß das Feinere, Gold- und Silbergeräth, kurz alle werthvollen Gegenstände eines großen und reichen Haushalts unter ihrer Dohut und Aufsicht standen.

Und Maria verwaltete auch ihr Amt zur Zufriedenheit des Hausherrn und seiner Gattin, welche letztere indessen sehr kränklich war, weshalb sie auch das ihr eigentlich zuteilende Amt einer Ordnerin und Leiterin des Hauswesens Marien übertrug. — Nachdem der Schmerz um den Tod ihrer geliebten Mutter etwas milder geworden war, fühlte sich Maria auch ganz wohl in ihrem neuen Wirkungskreise, um so mehr, da ihr von allen Hausgenossen mit der größten Achtung und Zuvorkommenheit begegnet, und sie von dem Herrn und der Frau des Hauses fast als ein Familienmitglied behandelt wurde. Wenn sich auf diese Weise Mariens Schicksal ganz wohl gestaltet hatte, so fehlte doch auch dan Unangenehme nicht, und bald hatte das arme Mädchen Ursache, das Glück; in Adam Fluchbeils Wohnung eine Zufluchtsstätte gefunden zu haben, aufs Tiefste zu beklagen. Von Fluchbeils Kindern war bis dahin nur ein Sohn erwachsen, welcher Anton hieß und ein leidenschaftlicher, ausschweifender Jungling war. Bei allen Gelegenheiten, die die wohlhabenderen jungen Bürgersöhne hielten, wozu sich auch wohl die Söhne der Räte und Diener des gräflichen Hauses einfanden, war Anton Fluchbeil zu finden, und manchmal kehrte er erst spät in der Nacht zum Aerger seiner armen Eltern nach Hause zurück, die leider zu schwach waren, um dem zügellosen Leben des jungen Menschen Einhalt zu thun.

Dieser Anton Fluchbeil war gewissermaßen der Alcibiades der Stadt Oldenburg, denn Niemand, die Söhne der vornehmsten Hofbeamten nicht ausgenommen, machten so viel von sich reden, als er. Er war der Schrecken der ehrjamen

Bürgerleute, die, wenn sie Nachts ihre Fenster einschlagen, oder an Thor und Thür pochen hörten, sicher an Anton Fluchbeil dachten, der aber die Schaarwächter immer bei der Nase herumzuführen mußte, so daß sie ihn nie ertappen konnten. Er war der Schrecken der Mütter und Jungfrauen, die ihn zwar aus verschiedenen Gründen fürchteten; denn er war nicht nur ein schöner, schlanker Bursche, sondern auch listig und verschlagen und von einnehmendem, berückendem Weien, aber auch wieder eben so frech und rücksichtslos, und nichts machte ihm mehr Vergnügen, als wenn er wohl-erzogenen, sitzamen Mädchen Verlegenheiten bereiten und ihnen die Nothe der Scham und des Verdrußes auf die Wangen treiben konnte. Gleichwohl hatte der reiche Kaufmannssohn allenthalben Zutritt, und manche sorgsame Mutter hoffte im Stillen, daß sich die Unarten und Ungezogenheiten Antons in der Folge wohl verlieren möchten, und er dann als Tochtermann gar nicht so übel sei. Das Schlimmste aber war, daß Anton, der allerdings auch glänzende Eigenschaften beibehielt, nicht nur ausschweifend, frech und ungezogen war, sondern neben dem Allen einen hämischen, boshaften und vor Allem rachsüchtigen Character hatte. Eine ihm zugefügte Unbill oder Beleidigung vergaß er nie, und wo sich nur die Gelegenheit bot, suchte er sich an dem Beleidiger bald auf offene, bald auf hinterlistige, boshafte Art zu rächen.

(Fortsetzung folgt.)

Herzens-Christnacht.

Von Robert Lentz.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten!

Und so verwandelte sich die Freundschaft, welche gleich in den ersten Stunden ihres Beisammenseins den trotz Allem immer wieder in seine schwermüthige Stimmung zurückfallenden Mann und das stets fröhliche, stets auf seine Erheiterung bedachte Mädchen mit einander verband, naturgemäß binnen wenigen Tagen in innige gegenseitige Liebe.

Den Andern freilich erschien die Ungleichheit ihres Alters und mehr noch ihrer Charactere viel zu groß, als daß sie die Möglichkeit einer leidenschaftlicheren Regung als die die der Freundschaft annehmen zu dürfen glaubten, wenn auch der Wunsch, Beide fürs Leben vereint zu sehen, zu wüthen in ihnen, besonders in Harry, aufstauete. Aber sie waren auch schon erfreut, wahrzunehmen, daß Dr. Soltan von Tag zu Tag heiterer wurde und immer seltener der Geist der Schwermüth über ihn kam.

Der Weihnachtsabend war herangekommen und Dr. Soltan weilte noch immer in diesem Kreise. Er saß allein in dem großen, weiten, behaglich durchwärmten Bibliothekzimmer, seine frühere Schwermüth hatte ihn wieder mit Ungewalt überkommen und ermit und traurig, in Gedanken versunken, starrte er in die Kohlenlut. Wie die kleinen bläulichen Flammen mit einander spielen, jäh auslodern und wieder erlöschen und zusammenfließen, — das menschliche Leben mit seinem Streben und Wollen im Bilde. Die Flammen gaulen ihm ein Phantasiegemälde vor, so schön, so unjagbar schön und rein, daß sein Herz schier springen will vor Luß und Jubel. Er sieht sich in einem kleinen traulichen Zimmer, an seiner Seite ein holdes blühendes Weib und wie er genauer hinschaut, erkennt er Christie's reine Züge. Auf ihrem Schooße ruht ein kleines zartes Kind — sein Kind. Ein Weihnachtsbaum steht auf einem Tische, all überall mit brennenden Lichtern besetzt und ein kleines Mädchen blickt mit glückstrahlenden Lächeln hinein in all die Herrlichkeit und klauert jubelnd in die Händchen. Und dann schlingt sie innig die kleinen vollen weißen Armechen um seinen Nacken und schmiegt ihr blondes Lockenköpfchen an sein Antlitz — so fest, so heiß.

Victor fuhr mit dem Kopfe in die Höhe, ein Seufzer entrang sich der Tiefe seiner Brust und er barg sein Schmerz-durchzucktes Antlitz in seine Hände. Ein Zittern durchlief den starken Körper, ein Schluchzen — die wohlgetränkte Klage um ein auf ewig verlorenes Glück.

Das schöne Traumbild war zerstoßen, der Contrast zwischen der rauhen Wirklichkeit und dem Phantasiegemälde ließ ihn sein Weh noch tiefer empfinden. Von Jugend auf gewöhnt, trostlos einsam und traurig das Leben zu durchwandern, ein ruheloser Abasver, vermochte nur das Bewußtsein der leidenden Menschheit zu nützen, ihn aufrecht zu erhalten, ihn zu trösten. Ein trauriger Trost.

So saß er, ganz seinen Gedanken nachhängend, als ihm durch einen Diener des Hotels, in welchem er die ersten Tage nach seiner Ankunft verlebt hatte, zwei Briefe überbracht wurden.

Als Harry nach einer halben Stunde ihn aufzusuchen kam, fand er ihn allein in der Bibliothek, einen dieser Briefe in der Hand; aus dem Gesichte war alle Farbe geschwunden, seine Augen blickten voll tiefen Grams, und doch machte das ganze Wesen des Mannes seltsamer Weise den Eindruck, als hätte die Unglücksbotschaft, denn eine solche mußte in dem Briefe enthalten sein, zugleich mit dem neuen Schmerz das langentbehrte Gefühl der Erleichterung, der Freiheit in ihm wach gerufen.

„Mein Freund“, sagte er und reichte Harry die Hand, „jetzt, da ich frei sprechen darf, ist es meine Schuldigkeit, Ihnen den Grund meines Aufenthaltes am hiesigen Orte mitzutheilen. Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen sagte, ich hätte ernste Veranlassung, Ihre gütige Einladung abzulehnen. Vor 15 Jahren verließ ich diese Stadt, meinen Geburtsort, weil mein Vater ein — ein —“ seine Stimme bebte, der Athem rang sich schwer aus seiner Brust, „ein Mörder war, der vor der Gerechtigkeit floh.“

„Ihr Vater!“ rief Harry erschrocken.

(Schluß folgt.)

Notizen.

Ein ergötzliches Jagdgeschichtchen wird aus Zittau berichtet. Dort hatten zwei Nimrode zusammen neun Hasen geschossen, von denen sie, da ihnen die Beute zu schwer wurde, fünf an kenntlicher Stelle im Schnee vergru-

ben. Tags darauf ward ein Bote auf's Feld geschickt, um dieselben heimzuholen; doch o Schreck! Der Mann kommt mit der Meldung zurück, das Versteck sei geöffnet und geplündert. Spornstracks eilt der Jagdpächter selbst hinaus, um das Unglaubliche zu schauen. Es war so, wie der Herold verkündet. Nur noch ein Hase, der kleinste, war geblieben, die andern waren geraubt. Ueber den schüden Räuber konnte kein Zweifel sein, die Spuren im Schnee deuteten unwiderleglich darauf hin, daß einer aus dem Geschlecht der Fuchse sich die feiten Braten zu Gemüth gezogen habe. Nicht ohne ingrimmige Verwünschungen wendet sich unser Jäger, den letzten Hasen in Händen, zum Geben, da sieht er, kaum 30 Schritte entfernt, Meister Meineke selbst sich gegenüber, der jedenfalls zurückgekehrt war, um auch den fünften Hasen zu holen. Außer sich vor Aerger, daß er kein Gewehr bei sich hatte, um dem Frechen den Rückweg zu eriparen, schleudert der Jagdpächter mit aller Macht den Leichnam des Hasen nach dem Fuchse. Dieser aber nicht faul, ergreift den todten Lampe und reißt mit demselben aus, wobei er noch dem Pächter ein ganz maliöses Gesicht gemacht haben soll. Der betreffende Waidmann aber soll durchaus nicht mühsam um den Spott zu seinem Schaden zu sorgen gehabt haben, was jedenfalls glaublich sein würde und der ganzen Geschichte einen Nimbus der Wahrheit verleiht, während sie im Uebrigen allerdings etwas nach Jäger-Katein schmeckt. Auf der Jagd aber soll ja manchen fast Unglaubliche passiren, ohne unwahr zu sein, wie die glaubwürdigsten Nimrode versichern.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 21. December:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Brake.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
- Am Sonnabend, den 20. December.
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 21. December:

Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr):
Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 18. December 1879.

	gestauft	verkauft
40/100 Deutsche Reichsanleihe (Alt. St. im Verkauf 1/4 % höher.)	97,90	98,45
40/100 Oldenburgische Consols (Kleine Stücke im Verkauf 1/4 % höher.)	98,50	99,50
40/100 Stollhammer Anleihe	98	99
40/100 Jeverische Anleihe	98	—
40/100 Dammer Anleihe	98	99
40/100 Landständische Central-Pfandbriefe	97,25	97,75
30/100 Oldenb. Prämien-Anl. per St. en Mart	150	151
50/100 Gutin-Lübder Prior-Obligationen	103	104
4 1/2 % Lübeck Wächener garant. Prioritäten	101,75	—
4 1/2 % Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,75	102,75
4 1/2 % Wiesbadener Anleihe	101,25	102
4 1/2 % Carlsruher Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Westpreussische Provinzial-Anleihe	102,45	103,05
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe (Alt. St. im Verkauf 1/4 % höher.)	97,10	97,65
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	103,90	104,55
4 1/2 % Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	94,50	95,29
50/100 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	100	—
1 1/2 % do do	99,75	100,70
50/100 Körbisdorfer Prioritäten	100,50	101
Oldenburgische Landesbank-Actien [40 Cuz u 50 J. v. 31. Decbr. 1878]	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien [40 Cuz u 4 J. v. 1. Jan 1879.]	150	—
Oldenburgische Eisenbahn-Actien (Augustheym) [5/1 Cuz vom 1. Juli 1879]	89	—
Oldenburgische Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen im Mart	—	280
Wachsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,95	168,75
„ „ „ London „ 1 Pfr. „	20,295	20,815
„ „ „ New-York für 1 Doll. „	4,18	4,23
Holländ. Banknoten für 10 Gld	16,73	—

Marktpreise.

	Mittwoch, den 17. Dezember.	Martk St.
Woggen 25 Liter	—	—
Rindvieh, 30 Pfd.	—	2 45
Ausgemachte Bohnen, a Liter	—	30
Birgen, 2 Liter	—	80
Kartoffeln, 25 Liter	—	1 10
Rindfleisch, a 1/2 Kilogr.	—	50
Sammelfleisch „	—	45
Katfleisch „	—	50
Schweinefleisch „	—	50
Schinken ger.	—	75
Metzwurst, frische 1/2 Kilogr.	—	60
Wer. Speck, a 1/2 Kilogr.	—	75
Blumen a Pfd.	—	55
Vier, a Dgd.	—	75
Butter, a 1/2 Pfd.	—	1
Zwiebeln (Charlotte) a Liter	—	20
Hühner a Stück	—	90
Feldhühner a Stück	—	90
Häsen a Stück	—	3 50
Einen	—	1 10
Fette Gänse a Pfd.	—	65

Anzeigen.

Bernh. Knauer,
Langestraße 26,
empfiehlt als besonders preiswerth **Drillants- und Rosenringe** in schöner Auswahl.

Den geehrten Damen empfehle:

Christbaumconfect

frischeste Waare, aus den renomirtesten Dresdener und Berliner Fabriken, sowie alle sonstigen

Christbaumverzierungen,

Spielzeug, Toiletteisen in eleg. Cartons, Wachslichte, Gold- und Silberschmuck u. s. w. zu billigsten Preisen.

Frau Betty Feiler,
Haarenstraße 42.

Neue große süße Mandeln und feinsten Puder-Zucker empfiehlt

G. Kollstede.

Reiner indischer Zucker-Syrup bei

G. Kollstede.

Von einer großen Sendung feinst. Kaisermehl kann ich bei Säcken preiswerth abgeben. **G. Kollstede.**

Schlafröcke, elegant garnirt, von 15 bis 20 Mark,
Gummistoff- und Gummi-Regenröcke von 12 bis 60 Mk.,
Reiseröcke für Herren und Knaben,
Reisdecken von 12 bis 36 Mk.,
Amerik. Spicenträger (Gradhalter) empfehlen
Fels & Siemssen.

Die im Congreß der deutschen Hutfabrikanten vor Kurzem in Berlin gewählten Modenhüte fürs Frühjahr 1880 habe schon in größter Auswahl und feinsten Waare auf Lager, und empfehle solche als durchaus kleidsam.

J. H. Pehl jun., Hutfabrik,
Oldenburg, Langestraße 34.

Gedruckte Marken für Fleischbeschauer nach obrigkeitlicher Angabe, à 1000 Mk. 5,50, sind stets vorrätzig bei

Büttner & Winter.

Für den Weihnachtstisch empfehle den geehrten Damen, in schöner Auswahl Garnituren, Kragen und Manschetten, Ballblumen, Stipie, Farben, Schleifen, Schleier, Decken, Schürzen, Hauben, Kopftücher und Capuzen zu billigen Preisen

Anna Spalthoff,
Saarenstraße 55.

Für den Weihnachtstisch empfehlen folgende Jugendschriften:

Gumpert, Töchteralbum 7 Mk. 50 Pf.

— Herzblättchen 6 Mk.

Hoffmann, Jugendfreund 6 Mk.

Cooper, Verstrumpferzählungen 3 Mk.

Wilderdmuth, Erzählungen, à Bd. 4 Mk. 50 Pf.
Oldenburg.

Bültmann & Gerriets.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig u. Berlin.

Otto von Leixner's Illustrierte Literatur-Geschichte

in volkstümlicher Darstellung für Haus und Schule. Zwei Bände oder 25-30 Lieferungen à 50 Pf. Mit ca. 360 Illustrationen, zahlreichen Tonbildern, Porträtsgruppentafeln etc. nach Zeichnungen von **LUDWIG BURGER, E. v. LUTTICH, B. MÖRLINS, H. VOGEL** u. Andern.

Der erste Band (18 Lieferungen) — mit 150 Illustrationen, Tonbildern und zwei Porträtsgruppentafeln — liegt vollendet vor und kostet, bei einem Umfange von XII und 465 Seiten, elegant geheftet Mk. 8.50; höchst elegant gebunden Mk. 8.50.

— Ausführliches Programm gratis und franco. —

Bestellung nehmen alle Buchhandlungen an.
In Oldenburg bei **Bültmann & Gerriets** vorrätzig.

Haustelegraphenanlagen

übernehme unter Garantie der Güte und Dauerhaftigkeit bei billigster Berechnung.

Staust. 8. **G. Lemeke,** Staust. 8.
Mechaniker.

Kaiserlichttillen

empfiehlt **Ph. Rudolf,** Achternstraße 40.

Stühle werden gut gerohrt das Stück von 50 Pf. an. Achternstraße Nr. 8., eine Treppe hoch.

Um mit den fertigen Manschettenhemden gänzlich zu räumen, verkaufe dieselben zu Einkaufspreis.

Anna Spalthoff,
Saarenstraße 55.

Vorzügliches Lagerbier

in Fässern und Gläsern empfiehlt die Bierhandlung von

G. & S. Bruns,
Markt 12.

Zu verkaufen: **Bettstellen** mit oder ohne Sprungfederahmen, ein **Waschtisch**, billig. Achternstraße Nr. 8., eine Treppe hoch.

Einige junge Leute können Kost und Logis erhalten bei

G. Buchholz, Nadorferstr. 19.

Bernh. Knauer,

Juwelier, Gold- und Silberarbeiter,

Langestraße 26.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Gold- und Silberwaaren, Gold. Ketten u. s. w. in größter Auswahl. Billige Preise.

Die Weihnachtsausstellung

von

Kinderspielwaaren bei G. Freese

empfiehlt in größter Auswahl: Schaukelpferde, Räderpferde, angekleidete Puppen und Täuflinge, Puppenwagen, sowie alle Sorten Blech- und Holz-Spielwaaren, Weihnachtslichte und Baumverzierungen zu billigen Preisen.

Pianinos

verschiedener Größe, in eleganter Ausstattung, solid und dauerhaft gearbeitet, sowie auch mit den neuesten Verbesserungen versehen, empfiehlt aufs Angelegentlichste

E. Seidel,

Hof-Piano-Fabrikant in Oldenburg.

Weihnachts-Ausstellung

von

Putz- und Weiss-Waaren.

Ballblumen und Ballkränze, Tichus, Schleifen, Shawls, Rüschen, Kragen und Manschetten, Kopftücher, Hauben u. empfiehlt in großer Auswahl

Friederike Meyer,

Langestraße 74.

Weihnachts-Ausstellung

von

Conditorei-Waaren.

Wilh. Feldmeyer,

Ecke der Rosen- und Bahnhofstraße.

Soeben komplet geworden: Band I und II unter dem Titel:

Illustrierte Geschichte des Alterthums.

Mit 480 Abbildungen, 22 Tafeln und acht Karten. Zwei Bände. Gebietet Mk. 15.50.

Komplet in zwei eleganten Halbfranzbänden Mk. 19.

Illustrierte

volkstümliche

Weltgeschichte

von

Otto von Corvin.

Fortwährend beziehbar in Heften à 50 Pf., in Lieferungen à Mk. 3 oder in Bänden gebietet — gebunden.

Mit 2000 Abbildungen

nach Zeichnungen von

Ludwig Burger, Gebr. Neumann, Prof. Herm Müller, Mehländer, C. F. Klisch, Alphons de Kenoille, Herm. Vogel, Wendemann, Camphausen, Blesch, R. Richter, von Schwirb, Leyendecker, A. Beck, E. Döpler J., Violet-le-Duc u. v. A., zahlreichen kulturgeschichtlichen Tafeln, vollständigen Porträtsgruppen und Tonbildern, Karten und Kartchen, Zeittafeln u.

Vollständig in 8 Bänden von je 16 bis 18 Lieferungen. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an. — Ausführliche, alles Nähere beizugende **illustrierte Prospekte** in jeder Buchhandlung gratis zu haben. In Oldenburg vorrätzig bei **Bültmann & Gerriets.**

Für den Weihnachtstisch!

Longfellow's Gedichte. Aeltere und neuere. Deutsch von **Adolf Laun,** eleg. geb. 3 Mk. 50 Pf.

Poppe, Franz. **Marisch und Geest.** Gedichte humoristischen und ernsten Inhaltes in oldenburg-niederdeutscher Mundart. Mit dem Bildnisse des Verfassers, eleg. geb. 4 Mk.

Salzbrunn, A. **Die Kinder von Seeliasberg.** Eine Erzählung vom Luzerner See. 2. Auflage, fein cart. 4 Mk. 50 Pf.

— — — — — eleg. geb. 6 Mk.

Wöbeken, K. **Aus der Mädchenschule.** Gedankworte zur Beherzigung und Erhebung deutscher Frauen und Mädchen. 2. Auflage, eleg. geb. 3 Mk. 50 Pf.

Gegen Einsendung des Betrages senden wir nach auswärts franco.

Oldenburg.

Bültmann & Gerriets.